Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich Grundpreis Mk. 1.—, Teuerungszahl 4200, Einzelnummer Mk. 100.—. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile Mk. 500.—/Familien-Anzeigen Ermäßigung. / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprech-Nummer 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 23 / 8. Juni 1923 — 10. Jahrgang

1923 Wochenkalender 5683

	Juni	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	10	26	
Montag	11	27	
Dienstag	12	28	
Mittwoch	13	29	
Donnerstag	14	30	ראש חדש יום א׳
		Tammus	
Freitag	15	1	ראש חדש יום ב׳
Samstag	16	2	קרח פרק ד׳

Das Jüdische Echo

Nummer 23 **8. Juni 1923** **10. Jahrgang**

Wir setzen ab heute einen festen Grundpreis von Mk. 1.— für das Echo-Abonnement fest, jeweils vervielfacht um die Teuerungszahl des Börsenvereins der deutschen Buchhändler, **zur Zeit 4200.**

Reiseeindrücke aus Palästina

Von Dr. Bamberger.

Im Gegensatz zu früheren Zeiten, da man von Alexandrien in Ägypten mit einem Küstenschiff bis Jaffa oder Haifa fahren mußte und wegen der Klippen unangenehmen Ausbootungen auf der offenen Reede ausgesetzt war, reist man heute von Alexandrien mit der Eisenbahn recht angenehm bis an den Suezkanal, über den man mit einer Fähre befördert wird, um jenseits mit der Bahn weiterzufahren. Die Fahrt geht nahe an der Küste des Mittelländischen Meeres (Ostbecken) entlang durch die südliche Wüste Palästinas, die ab und zu schöne Palmenhaine und Oasen aufweist. Etwa bei Gaza überfährt man die politische Grenze zwischen Ägypten und Palästina und da beginnt auch die bebaute Bodenfläche, Ackerland und Wiesenflächen, die von Kamel- und Schafherden belebt sind. Man fährt eine große Strecke durch das ehemalige Philisterland und die einstmals stark umstrittenen Wasserquellen dienen heute vielfach dazu, den Lokomotiven Wasser zu geben.

Von der Südgrenze Palästinas an beginnt die Dreisprachigkeit des Landes: Jede Station, jeder Eisenbahnwagen, jede Lokomotive — kurzum alles, was offiziellen Charakter hat, ist englisch, arabisch und hebräisch benannt. Diese amtliche Anerkenung des hebräischen hat starken moralischen Eindruck geübt. Die Hebräisierung des Landes ist eine der überraschendsten Beobachtungen, die sich sofort aufdrängen: Jung und alt mit wenigen Ausnahmen spricht hebräisch; die Araber bedienen sich vielfach auch des Hebräischen, abgesehen von den Beamten, die von amtswegen neben Englisch und Arabisch auch Hebräisch beherrschen müssen.

Die Bahn führt nordwärts durch die westliche Ebene Palästinas, in der man die ersten jüdischen Kolonien erblickt, Rechobot, Artuf usw., die sich sehr wohltuend von den umgebenden Fellachendörfern abheben. Balsamische Düfte aus den Orangengärten kennzeichnen die jüdischen Dörfer auf Kilometer weit, „alle Gerüche Arabiens" in der übelsten Weise die arabischen Dörfer, dort schmucke Häuser und saubere Straßen, hier elende Lehmhütten an schrecklichen Wegen. Aus der Ebene steigt die Bahn ab Ludd in vielen Serpentinen das Gebirge Judas hinauf, um Jerusalem zu erreichen, dem man mit bebendem Herzen entgegenfährt. Erst wenn man den wilden Lärm des Bahnhofes hinter sich hat und zur Stadt fährt, von der uns zuerst Migdal David, der Davidsturm sichtbar wird, kommt man zur inneren Sammlung und zum Bewußtsein, in der „heiligen Stadt" zu weilen. Von erschütternder Wirkung ist der erste Besuch der Westmauer (Kotel Maarabi), an der man in altjüdischer Weise „Kriah reißt", wie um den Tod eines nahen Verwandten, — die alte Heiligkeit besteht für uns fort trotz der Zerstörung der Stadt. Für uns ist das Problem zu lösen, das „Jenseits" und „Diesseits" zu verbinden, nachdem wir in gewissem Sinne eine Säkularisierung der Stadt vollziehen. Gewiß stören uns an dieser heiligen Stätte die recht unheiligen Zudringlichkeiten von Bettlern aller Art, aber wer im Orient „Backschisch" forderndes Gesindel abgewehrt hat, findet diese Bettler nicht mehr lästig.

Vor dieser Mauer gewinnen unsere Gebetsworte für den Wiederaufbau Jerusalems und die Klagen um den Verlust um unserer Sünden willen innige Kraft und Lebendigkeit. Und da kann man bei wiederholten Besuchen eine Inbrunst und Innigkeit des Gebetes beobachten, wie es uns kühlen Abendländern völlig abgeht. Männer und Frauen weinen ihre ganzen Sorgen und Leiden in diese Steine hinein und umklammern sie voller Liebe und Zärtlichkeit. Besonders feierlich ist der Gottesdienst an der Mauer am Freitag Abend, am Vorabend der Feste und zu Mussaf an den Festtagen. Am Rüsttage zu Pessach, zur Stunde, da einst das Pessachopfer dargebracht wurde, sammelt sich eine ungeheure Volksmenge an und gedenkt in einer eigenen Liturgie voll zärtlicher Hingebung dieser Handlung und fleht die Wiederkehr der Herrlichkeit des Tempeldienstes herab.

Sederabend in Jerusalem — ein Zauberwort voll seelischer Glut! Das Bewußtsein, diesen Abend zu verbringen, ist von erhebender Stimmung! Und die Wanderungen durch die innere Stadt, die von einer Mauer eingeschlossen ist wie Nürnberg oder Rothenburg, mit dem es tatsächlich durch seine Höhenlage viel Ähnlichkeit hat! Auf Schritt und Tritt stößt man auf biblische Erinnerungen und historische Punkte aus allen Zeiten der jüdischen Geschichte.

Im Südosten der Stadt die „Unterstadt" oder „Davidsstadt" auf dem Zionsberg, in Südwesten die „Oberstadt", nördlich davon das „Bethseda"-Viertel und im Nordosten der Berg Moriah, der Tempelplatz, auf dem heute die Omarmoschee und die Axamoschee stehen. Er ist der schönste Platz und Punkt der Stadt. Von den Umfassungsmauern des Tempelberges ist nur die oben erwähnte Westmauer freigelegt und auch nur zum Teil, die anderen Mauern sind noch von Sand und Schutt überlagert und harren mit vielem anderen noch der Freilegung. Südlich und östlich der Stadt erstrecken sich das Tal Hinnom und Kidron-Tal, die aber durchaus nicht tief sind infolge der Schutt- und Sandaufhäufung und im Osten des Kidrontales erhebt sich der Ölberg, der aber kein Berg in unserem Sinne ist an Höhe. Der Moritzberg bei Ottensoos übertrifft ihn bei weitem. Man stellt sich überhaupt den Orient groß und erhaben vor und ist sehr enttäuscht, ihn ganz anders zu sehen.

Dem Fuße des Ölberges entlang erstrecken sich jüdische Friedhöfe mit unzähligen Gräbern; die Grabsteine liegen flach auf dem Grabe. Hier ruht auch Abraham Grünbaum s. A., der vor zwei Jahren auf einer Palästinareise dort gestorben ist. Auf der „Höhe" des Ölberges erhebt sich das deutsche Sanatorium, in dem zur Zeit der eng-

lische Oberkommisar, der Jude Herbert Samuel residiert, der in seiner taktvollen, klugen Art sehr viel für die moralische Stärkung der Judenheit und für die friedliche Annäherung zwischen Araber und Juden leistet. Sein Besuch des Gottesdienstes an den jüdischen Festtagen im Verein mit den beiden Oberrabbinern (der Aschkenasim und Sephardim) verleiht ihnen ein besonders feierliches Gepräge.

Die Trennung der Juden in Jerusalem nach den Landsmannschaften ihrer Herkunft hat bisher ein Stück Galuth dorthin verpflanzt. In der jungen Generation mit dem zunehmenden Hebräisch als einigendem Bande wird das überwunden werden. Malerisch schön ist der Bazar trotz des Schmutzes auf seinen engen, abschüssigen Straßen und den widerwärtigen Buden der Kleinhändler und Krämer. Auch hier vollzieht sich ähnlich wie in dem noch viel häßlicheren Stadtteil Meah Schearim im Westen außerhalb der Stadtmauer eine bedeutende Wandlung — die Jugend wendet sich weg und geht vor den Toren der Stadt zur Landwirtschaft über.

Die neuen Stadtteile außerhalb der Mauer sind gesund und freundlich. In ihnen stehen eine Reihe von Gebäuden des neuen Lebens; unter ihnen ist vor allem das Schaare Zedek-Spital zu nennen, eine Musteranstalt, die s. Zt. von deutschen und holländischen Juden gegründet wurde und von einem deutschen Arzt (Dr. Wallach aus Köln) seit Jahren in hervorragender Weise durchgeführt wird. Ferner ist das „Volkshaus" zu nennen, dann das „Naturhistorische Museum" mit einer paläontologischen Abteilung, die Kunstgewerbeschule „Bezalal", außerdem eine Reihe sonstiger wohltätiger Anstalten (Waisenhäuser, Mittelschulen aller Art!). Die Juden haben eine eigene Verwaltungsbehörde, die von der englischen Regierung mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet ist; an ihrer Spitze steht der bekannte Ingenieur Ussischkin als Präsident der palästinensischen Exekutive der zionistischen Organisation, der über umfassende differenzierte Ämter verfügt: Wirtschaftsamt, Abteilung für Handel und Gewerbe, Schulwesen, Gesundheitsamt usw., Bodenerwerbsamt usw., wofür besonders der jüdische Nationalfonds eine wesentliche Rolle spielt, der andauernd große Bodenerwerbungen betätigt. Trotz der großen wirtschaftlichen Depression, die sich dort noch besonders drückend geltend macht durch die hohe Valuta des ägyptischen Pfundes, hat man das Gefühl, daß es wirtschaftlich vorwärts geht. Die Umgebung Jerusalems nach Osten über Jericho — das wieder eine blühende Palmenstadt ist dank seiner guten Bewässerung — nach dem Toten Meere zu ist ebenso baumlos und ohne Vegetation beinahe wie die Steinwüste Judas, und die hohe Temperatur an dem tief gelegenen Toten Meer und die Salzkruste, die das Erdreich ringsum dort bedeckt, lassen wenig Hoffnung auf eine Bepflanzung hegen. Industriell wird hier aber zweifellos eine sehr aussichtsreiche Ausbeute eintreten.

Der Süden von Jerusalem ist fruchtbar und gut ausgebaut, besonders mit Wein in der Gegend Hebrons, das man auf der Straße mit dem Rahels-Grab und Bethlehem erreicht. In Hebron erlebt man eine bittere Enttäuschung hinsichtlich der Höhle Machpelah, der Grabstätte unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob. Sie liegt als Gruft unter einer Moschee, in die man aber als Giaur nur sieben Stufen der Treppe hinaufsteigen darf, dann wird man erbarmungslos zurückgeschickt und kein Backschisch vermag den Einlaß zu erzwingen.

Macht im allgemeinen das städtische Palästina, besonders Jerusalem mit seinen 200 Synagogen und den ihnen entsprechenden Gruppen und Grüppchen von „Gemeinden" einen noch chaotischen Eindruck, so wirkt umso einheitlicher und geschlossener das „landwirtschaftliche" Palästina der Kolonien. Was hier der unermüdliche Fleiß, die Hingebung und Aufopferung der Kolonisten, speziell der „Chaluzim" und „Chaluzoth" geleistet hat und noch immer leistet in neuen Unternehmungen, selbst in der schrecklichen Steinwüste Judas, z. B. in Dilp, westlich von Jerusalem oder in Malariagegenden bei Meris u. a., das ist über jedes Lob erhaben. Eine Fülle jüdischer landwirtschaftlicher Siedelungen bedecken schon das Land bei Jaffa, am Tiberiassee, im Emek Jesreel und um Haifa, wo namentlich die neue Siedelung des jüdischen Nationalfonds durch Ansiedler aus Deutschland, Jadiur, eine große Zukunft haben wird, wenn die nötigen Geldmittel aufgebracht werden, ferner im Nordosten von Safed u. a. Hier sind die Ansätze gegeben für die wirtschaftlich-ökonomische Geltung der Juden im Lande und die Möglichkeiten weiterer Ausdehnung.

Und wenn erst die Elektrisierung und Bewässerung des Landes mit der Durchführung des sogenannten Rutenberg-Projektes, das schon weit vorgeschritten ist, vollzogen sein wird, so bieten sich auch für eine Industrialisierung des Landes große Möglichkeiten.

„Der Mensch lebt aber nicht vom Brote allein." Dieses Wort hat in jüdischen Kreisen, insonderheit in Palästina seine Geltung nach wie vor. Und trotz der radikalen Elemente, die in das Land eingeströmt sind, vollzieht sich dort langsam, aber für den nachsichtigen Beobachter sicher und merklich ein innerer Umwandlungsprozeß. Die „Jungen" in Tel-Awiw bei Jaffa haben es durchgesetzt, daß mit der Erhebung dieses früheren Stadtviertels von Jaffa zur jüdischen Stadt das Stadtrecht die Bestimmung erhalten hat: Nur der Jude kann Bürger werden, der sich verpflichtet, die Sabbate und Festtage der Juden in der Öffentlichkeit nicht zu entweihen, — dort herrscht absolute Sabbatruhe, kein Postverkehr u. dergl. ist dort am Sabbat zulässig.

Man darf freilich in der Entwicklung der Verhältnisse nicht in zwei Jahrzehnten denken; man muß dafür große Zeiträume ins Auge fassen. Bis dorthin wird dann im prächtig gelegenen Tiberias mit seinen heißen Thermen eine Badestadt à la Wiesbaden oder Wildbad entstanden und die herrlichste Stadt des Landes, Haifa, am prächtigsten Meerbusen des Landes gelegen, wird mit seinem Technikum eine große Hafen- und Handelsstadt sein, — und auf dem Skopus bei Jerusalem wird sich die hebräische Universität erheben als alma mater des neuen jüdischen Palästinas!

Palästinafahrt

Von Dr. Arthur Rundt

Die beiden angesehenen Journalisten, Dr. Arthur Rundt und Arnold Höllriegel haben bekanntlich im Auftrage einer Reihe von bedeutenden zentraleuropäischen Zeitungen Palästina besucht. Während nun die sogenannten „Judenblätter" bisher nicht gewagt zu haben scheinen, diese von Nichtzionisten verfaßten Berichte zu veröffentlichen, hat die Vossische Zeitung in ihrem Abendblatte vom 22. Mai den nachfolgenden Artikel aus der Feder Dr. Rundts gebracht, der, was schon nach dem bekannten Buche Holitschers nicht mehr zweifelhaft sein konnte, aufs Neue beweist, wie ungeheuer stark das Jüdische Palästina auf jeden wirkt, der zu sehen vermag, ganz gleich wie seine jüdisch-politische Einstellung auch sein mag. (D. Red.)

An Bord der „Vienna", Ende April.

Was bleibt nach Wochen des Schauens als Gesamteindruck übrig, wenn das Lloyd-Schiff vor Jaffa zur Rückfahrt nach Ägypten den Anker hochzieht?

Der englische Fliegerkapitän an meinem Tisch war ebenso lange im Lande wie ich. Er erzählt im Rauchsalon bei schwarzem Kaffee, was er gesehen hat: Bethlehem, Nazareth und Tiberias, in Jerusalem die Omar-Moschee, die Klagemauer und die Gräber der Könige, in Hebron die Höhle Machpelah, auch Jericho und das Tote Meer — überhaupt alles, was im Baedecker steht und von Cook empfohlen wird. Außerdem hat der Kapitän seine Eskadron besucht, denn er hat, als England 1917 das Land besetzte, in Palästina Kriegsdienst getan. Ich frage: „Und die Juden —?" Ja, Juden habe er auch gesehen: die Ladeninhaber der Jaffastraße in Jerusalem und die Kaftangestalten mit den langen Bärten, die bei der Klagemauer, den Oberkörper rhythmisch bewegend, Psalmen beten. „Und die Siedlungen im Lande, die Kolonien und Farmen?" Nein, die kennt er nicht. Ich laufe in die Kajüte hinauf und hole meine Photographien: junge Arbeiter beim Chausseebau, in der Tabakplantage, die Burschen hinter dem Pfluge und bei den Pferden, die Mädchen im Kuhstall. Ich zeige ihm alle meine Bilder und schließlich auch die Gruppenaufnahmen der dreißig Farmer aus Kinereth, wie sie gerade vom Felde kommen, die Männer im Bauernkittel, die Frauen mit Kopftuch. Aber da legt der Kapitän den Finger auf das Bild und sagt ganz ruhig und dezidiert: „Das, das sind keine Juden." —

Was bleibt dem anderen Reisenden im Gedächtnis, der wohl dem Baedeker gefolgt, aber außerdem im Lande herumgereist ist, der die Anfänge einer jungen Industrie gesehen, den das Auto über Pässe, durch Täler, die Bergstraßen entlang von einer Siedlung zur anderen geführt hat, bis hinauf in den äußersten Norden von Galiläa, wo der französische Grenzsoldat nach dem Visum für Syrien fragt und anzeigt, daß hier das englische Mandatsland aufhört?

Wie stellt sich ihm am Ende das äußere Bild des Landes dar?

Ein Karstland mit großen Inseln bebauter Erde. Das Karstland ist Wüste, die Inseln, wo Menschenhand sie pflegt, sind Märchenpracht.

Dieser Zwiespalt ist bequemer Anlaß, Palästina zu verleumden; als unwirtlich, untauglich für jede Kolonisation. Aber es darf nicht vergessen werden, daß, wo heute Wüste ist, immer Wüste war, daß die „Oasen" genügten, ein Land zu repräsentieren, in dem Milch und Honig floß, und daß sie bewährt sind als Pflanzstätten für Edelobst, Gemüse, Getreide und — für große sittliche Ideen.

Hier ist auch jetzt wieder ein großes Ethos am Werk. Der Wille, das Land zu einem Staat aufzubauen, schafft unvorstellbare Energien, nur hier wirksame Arbeitswerte, verdoppelt Menschenkräfte. Hier ist Aufbau nicht Wiederaufbau von kürzlich Zerstörtem, sondern Aufbau schlechthin, Aufbau aus dem Nichts. Hier tobt, ohne daß die europäische Welt viel darum weiß, bohrender Wille zur Tat.

*

Der Jordan fällt um vierhundert Meter vom Meromsee bis zum Toten Meer. Die Kraft dieses Absturzes soll dem Lande dienstbar gemacht werden, vorerst zwischen dem Tiberiassee und der Ebene Jesreel, wo das Gefälle auf einer Strecke von acht englischen Meilen mehr als 40 Meter beträgt. Ein höchst einfaches und zugleich gewaltiges Projekt. Der Ingenieur Peter Rutenberg führt es aus, russischer Jude, vierzig Jahre alt, unter Kerenski Gouverneur von Petersburg, seitdem der Politik ganz abgewendet, Schöpfer einer ähnlichen riesenhaften Anlage in Nord-Kalabrien, und jetzt leidenschaftlich dem Palästinawerk hingegeben. Die Wasserkraft soll in Elektrizität umgewandelt und in sinnvoller Kombination gleichzeitig für die Bewässerung des Landes verwendet werden. Das Unternehmen ist von der Staatsmaschinerie unabhängig, ein paar Engländer, die an die Sache glauben, haben das Kapital — eine Million Pfund — gezeichnet und eingezahlt. Als Rutenberg vor zwei Jahren von der englischen Regierung die Konzession erhielt, nahm niemand ihn ernst; heute, da die Ausführnug gesichert ist, hagelt es von London aus Anfeindungen gegen ihn. Er wolle, heißt es, deutsche Maschinen kaufen, deutsches Material verwenden, er reise beunruhigend viel in der Welt umher, zwischen Jerusalem und Paris, London und Berlin. Die englische Presse bekämpft ihn, das englische Parlament interpelliert seinetwegen die Regierung. Rutenberg lacht und arbeitet. Er ist ein Mordskerl, ohne Nerven, mit einer unbändigen Arbeitskraft. Seine Leute — gut organisierte Gewerkschaftler — arbeiten, wenn es nötig ist, achtzehn Stunden am Tage. „Wenn Sie das nächste Mal nach Palästina kommen, wird das Jordanwasser uns jährlich sechzehn Millionen Kilowattstunden liefern. Aber so was kann mit dem Achtstundentag als einem unumstößlichen Prinzip nicht geleistet werden. Unsern Leuten gilt eines mehr als alle Prinzipien: der Aufbau, der Aufbau!"

*

Am Tiberiassee, unweit des Lehmhüttendorfes Magdala, liegt die Farm Migdal, zweihundert Meter unter dem Meeresspiegel. Hier hat man vor zwölf Jahren begonnen, große tropische Pflanzenkulturen anzulegen und mit besonderen, für das Klima Palästinas zweckmäßigen Behandlungsformen zu experimentieren. Heute zeigt, trotz der Unterbrechung durch den Krieg, ein Tropenpark die Möglichkeiten des Landes, Dattelpalmen und Bananen, Ölbäume auf verschiedene Arten, mit und ohne Wassergräben, gezogen. Zitronen, Mandarinen, hochgezüchtete, kernlose Riesenorangen, Grapefruit, Datteln, Feigen, Mandeln, Granatäpfel, Edelkastanien und den Johannisbrotbaum. Palmen und mannsdicker Bambus, der, als die richtige Methode gefunden war, so schnell wuchs, daß der Hut, den der Gärtner abends achtlos an dem Zweige hängen ließ, tagsdarauf seiner Hand nicht mehr erreichbar war. Der Leiter der Farm zeigt Prachtexemplare des „Judenbaumes". So nennen die Araber den australischen Eukalyptus, den die

Juden zum Trockenlegen der Sümpfe nach Palästina brachten, denn er saugt den letzten Tropfen Wassers aus dem Boden für eine unglaublich schnelle Entwicklung: ein achtjähriger Baum ist einen halben Meter dick und fünfundzwanzig Meter hoch.

Der Garten Migdal ist, wenn auch auf breiter Basis, nur Versuchsstation. Wer nachts im Auto von Jaffa nach Jerusalem fährt, stellt am Duft der Orangenblüte Plantagen auf weiten Strecken fest; wer in der kleinen Herberge des Dorfes „Pforte der Hoffnung“ vom Morgengesang der Vögel erwacht und zum Fenster hinausblickt ins sonnenübergossene, rotgelb getupfte Grün des Orangengartens, glaubt nicht an Wirklichkeit, wähnt weiter zu träumen.

Im letzten Vorkriegsjahr sind über Jaffa mehr als einundeinehalbe Million Kisten Orangen ausgeführt worden.

*

Im Zimmer 21 des jüdischen Amtsgebäudes in Jerusalem arbeitet der Architekt Richard Kaufmann, geboren in Frankfurt am Main. Er entwirft nicht Pläne von Zinshäusern und Villen, er teilt nicht kleine Grundflächen in Wohnzimmer, Eßzimmer, Küche und Bad, er zeichnet nicht Möbel und Kunstgerät; er ist der Städtebauer des neuen Landes.

Ein Territorium ist angekauft worden, viele tausend Quadratmeter, mit Hügeln, Tälern und weiten ebenen Flächen, an einen Berg gelehnt oder zu beiden Seiten eines Flusses. Man bringt ihm den Plan, ein glattes Blatt Zeichenpapier mit ein paar Umfassungslinien und Höhenkoten. Und auf dieses Blatt zaubert er eine Stadt. Nach bestimmten Gesetzen und doch mit der großen Fläche frei schaltend. Hierher auf den Gipfel der Anhöhe legt er ein öffentliches Gebäude, ein Lehrerseminar oder eine Technische Hochschule, dort senkt sich, von doppelter Baumreihe begleitet, die Hauptstraße zum Marktplatz hinab; hierhin kommen Kolonnaden mit Kaufläden, dorthin ein Park, hierhin ein Sportplatz, dorthin die Sammelstelle für Fuhrwerk und Autos. Die Häuser im kupierten Terrain müssen — müssen! — flache Dächer bekommen, das Giebeldach bleibt dem ebenen Gelände reserviert. Das muß so sein, so und nicht anders, wegen des dynamisch-ästhetischen Totaleindruckes, den die Siedlung einmal machen soll. Er verflucht im voraus den Grundbesitzer, der dieses Gesetz zu überschreiten versucht, der ein Giebelhaus gegen den Hang stellen will oder ein flaches Dach in die Ebene, und den, der etwa die Fluchtlinie durchbricht. Wie Kaufmanns Lehrer Theodor Vischer in München wünscht, daß Sendling oder Haidhausen aussehe, aber vergeblich wünscht, weil sie vor seiner Zeit erbaut wurden, so baut Kaufmann von Anbeginn die zukünftigen Dörfer und Kolonien Palästinas, die Gartenstädte vor den Toren Jerusalems. Kaufmanns Arbeiten im Rheinland und in Westfalen haben vor ein paar Jahren in Schweden Aufmerksamkeit erregt, man rief ihn dorthin zur Mitarbeit am Generalbebauungsplan von Stavanger. Aber er ließ Stavanger und Toensberg, als der Amerikaner Patrick Geddes wieder übers große Wasser ging und die Stelle eines Chefarchitekten bei der Palestine Land Development Co. frei wurde.

Kaufmanns Pläne bleiben nicht Zeichnung und Gipsmodell, sie werden wirklich ausgeführt.

Du kommst die Serpentinenstraße eines Höhenzuges hinab und siehst unten im Tal die Uranfänge einer Siedlung: Balkenstöße, Drahtgitter, Zementfässer. Du kommst näher und unterscheidest die Zufuhrstraße, die von der Chaussee abzweigt, sich dann inmitten der Kolonie gabelt, Stallungen in einer gewissen Gruppierung, ein, zwei Wohnhäuser in einem bestimmten Verhältnis zu den Ställen, dort ein freibleibender Wiesengürtel — du erkennst: das ist ein Plan des Städtebauers. Die Kolonisten glauben trotz aller Wirtschaftssorgen an den Städtebauer, jede werdende Siedlung hat — nebenher — auch den Ehrgeiz, eine „schöne“ Siedlung zu werden. Nahalal wetteifert mit En Tabun, Talpioth mit Beth Hakerem.

*

Der Bau jeder neuen Siedlung beginnt mit den Stallungen. Zuerst wird für das Vieh gesorgt, dann erst an die menschliche Wohnstätte gedacht. Oft liegt zwischen den beiden Etappen ein langer Zeitraum, zwei-, dreijähriges Wohnen im Zelt ist die Regel. Überall ist der Ich-Gedanke machtvoll zurückgedrängt von der Sorge für das Allgemeine, vom großen Movens: Aufbau.

In der Hütte jedes Kolonisten hängt ein Plan, ein Zukunftsbild des Ortes. Immer wieder hört der Gast die Erklärung der Anlage: „Sie stehen hier, dort werden wir die Schule errichten, da wird der Arzt wohnen.“

Das ist der Sinn der vollkommenen seelischen Umschichtung, die sich hier vollzieht: daß jeder Wunsch nach Profit und Thesaurierung dem Trieb zu produktiver Arbeit gewichen ist. Die Freude am Wachsenden arbeitet, lacht mich aus, als sie merkt, daß ich sie auf Heimweh und Rückwanderungslust ertappen will.

Sie alle sind glücklich, obwohl sie nichts „besitzen“. Man wird das Gemeinwirtschaftliche — zu deutsch: Kommunistische — ihrer Lebensform nur dann verstehen und richtig sehen, wenn man es als einen selbstgewählten pädagogischen Imperativ hinnimmt. Nirgends in Palästina ist der Kommunismus, der mit der Moskauer roten Autokratie natürlich nicht das geringste zu tun hat, Selbstzweck oder gar Parole. Wo er Praxis ist, ist er es deshalb, weil er den Siedlern als die psychisch und materiell unter den gegenwärtigen Umständen natürlichste und zweckmäßigste Gemeinschaftsform erscheint. Daher auch die Vielheit der soziologischen Figurationen: die strenge, fast mönchische Brüderschaft ohne jegliches Sonderrecht neben der loseren, in der jede Familie ihren eigenen Haushalt führt, das Kleinbauerndorf, die Mädchenfarm und jene Gruppe von Jugendlichen, in deren Zimmer ich eine kleine, offene Kasse fand, aus der jeder das entnehmen darf, was er für Zigaretten und andere kleine Bedürfnisse des Tages braucht. Der großen, über das ganze Land verteilten „Arbeitslegion“, die sittliche Erziehung, Hilfsbereitschaft und nationale Verteidigung auf ihre Fahne schreibt, kann man sogar (so sehr sie sich wehren mag) einen kombattanten Charakter und damit Anklingen an faszistische Gedanken zusprechen.

*

Arbeitslosigkeit ist in Palästina etwas anderes als in Europa. Sie ist nicht schlechthin materielle Not, da der Satz, in Palästina sei noch keiner verhungert, einen mehr als sprichwörtlichen Sinn hat: in allen Kreisen ist aus irgendeinem Fonds der äußersten Not doch immer gesteuert worden. Keine Arbeit finden heißt: nicht arbeiten dürfen, ausgeschlossen sein.

Daher nimmt hier das Drängen zur Arbeit oft seltsame Formen an.

Eine Abordnung der Gewerkschaft spricht beim Vertreter der englischen Regierung vor; es seien fünfhundert Arbeitslose im Land, die Regierung solle Notstandsarbeiten vergeben. — Aber England spart.

„Es geht nicht," erwidert nach diplomatischem Umweg der Engländer. „Wir haben kein Geld."

„Geld ist das wenigste," repliziert der Gewerkschaftsführer. „Die Leute wollen Arbeit! Wenn es sich nur um Geld handelt, würden wir der englischen Regierung Kredit geben."

„Wie denn? Ihr habt Geld?"

„Nein. Wir haben kein Geld. Aber wenn Sie uns einen Auftrag geben, Sir, würden wir uns das leihen, was zur Löhnung nötig ist. Dazu würden wir Geld bekommen. Ihre Regierung, Sir, hat Kredit."

*

Von alledem weiß der englische Fliegerkapitän nichts, der im Rauchsalon der „Vienna" beim schwarzen Kaffee sitzt. Er hat seinem Vaterland geholfen, das Land zu erobern, er hat jetzt mit seinen Damen eine Reise durch Palästina gemacht, war in Bethlehem, in Nazareth, in Tiberias. Aber er weiß nichts von den Wasserkräften des Jordan, von den Orangenhainen, vom Städtebau und dem jüdischen Arbeiter. Er weiß nur von den Ladeninhabern der Jaffastraße und von den Kaftangestalten an der Tempelmauer.

Aus der jüdischen Welt

Jüdische Fragen auf dem Hamburger Kongreß

Anklage gegen die polnischen Sozialisten

Hamburg. (JCB.) Auf dem Hamburger internationalen sozialistischen Einigungskongreß ist der Weltverband „Poale Zion" durch eine siebengliedrige Delegation vertreten, die sich aus den folgenden Herren zusammensetzt: S. Kaplanski, Berl Looker, S. Rubaschow, Saul Sokal, A. Reis, Don Hos und Alfred Berger.

Während der dem Kongreß vorangegangenen Tagung der Wiener Internationalen Arbeitsgemeinschaft, deren Teil der Weltverband Poale Zion ist, sprach Berl Looker im Namen der Delegation. Er führte aus, daß der Weltverband für die Beteiligung der internationalen Arbeitsgemeinschaft an der in Hamburg zu schaffenden Vereinigten Internationale sei.

Einen besonderen Teil seiner Rede widmete er der Lage der Juden in Polen und klagte die polnisch sozialistische Partei (PPS.) an, daß sie ihre elementarsten Pflichten gegenüber dem Kampf der jüdischen Minorität für ihre nationalen Rechte, selbst gegenüber der ständig wachsenden antisemitisch-faszistischen Bewegung, nicht erfüllt habe.

Die palästinensische Landespartei des Verbandes, die „Achduth Haawoda", hat der Einigungskonferenz ein Begrüßungstelegramm übersandt.

Eine Resolution gegen den Welt-Antisemitismus

Hamburg. (JCB.) Der Kongreß der Vereinigten Internationale in Hamburg hat in seiner Schlußsitzung eine Resolution über den Kampf gegen die nationale Unterdrückung und gegen den internationalen Antisemitismus einstimmig angenommen. Die Resolution lautet: Der Kongreß der Vereinigten Internationale fordert die sozialistischen Parteien aller Länder auf, für die Ausrottung des nationalistischen Hasses zu wirken. Dies ist insbesondere die Pflicht in jenen Ländern, wo den nationalen Minderheiten ihre vollen politischen und nationalen Rechte vorenthalten werden.

In einigen dieser Länder hat der Faszismus die besondere Gestalt des Antisemitismus angenommen und ist zu einer Gefahr geworden, die von der gesamten Arbeiterklasse bekämpft werden muß. Der Kongreß fordert die sozialistischen Parteien aller jener Länder, wo nationale Minderheiten bestehen, insbesondere die sozialistischen Parteien in den durch die Friedensverträge geschaffenen neuen Staaten, auf, alle Kraft einzusetzen, um die Prinzipien der demokratischen Selbstverwaltung und der kulturellen Freiheit zu verwirklichen. Einzig die Anwendung dieser Prinzipien vermag die nationalen Minderheiten mit dem Staate, in dem sie leben, zu versöhnen.

Zionistische Fragen auf dem Kongreß

Hamburg. (JCB.) In der Schlußsitzung des Kongresses am 25. Mai hielt noch der Poale Zion-Vertreter, Ing. Kaplansky, eine Rede über Palästina, in welcher er das Verhältnis der jüdischen sozialistischen Arbeiterschaft zu der Idee einer jüdischen Heimat in Palästina gekennzeichnet hat.

Namens der Organisationskommission referierte Friedrich Adler (Wien) über das Verbleiben der Poale Zion in der Internationale. Adler beantragte, daß der Welt-Verband Poale Zion, Mitglied der Internationale sein soll, trotz seiner Eigenart als ein interterritorialer Verband, während die übrigen Parteien nach Ländern vertreten sind. Der Antrag wurde angenommen und ferner beschlossen, daß die Exekutive im Einvernehmen mit dem Weltverbande Poale Zion die Statuten so regeln soll, daß eine Übereinstimmung hergestellt wird.

Kaplansky, der Poale Zion-Vertreter in der Exekutive

Hamburg. (JCB.) Da nach der beschränkten Zahl der Mitglieder der Exekutive der Vereinigten Internationale nur größere Parteien Anspruch auf einen Sitz in der Exekutive haben können, wurde die Sache so geordnet, daß sich kleinere Parteien zwecks Erlangung eines Vertreters in der Exekutive verbinden.

Die Poale Zion sind zu diesem Zweck mit den armenischen Sozialdemokraten (Daschnak Zutium) eine Verbindung eingegangen. Die Exekutivmitglieder Varandian (Armenien) und Kaplansky (Poale Zion) werden sich abwechselnd in der Exekutive ablösen.

Die Rede Léon Blums auf dem Hamburger Kongreß

Das Ereignis des Hamburger Sozialistenkongresses war nach den übereinstimmenden Berichten das Auftreten des französischen Sozialisten Léon Blum, der in einer großen Rede die Notwendigkeit internationaler Versöhnung erörtert hat. Blum ist ein glänzender Redner und nach seiner Rede, die den Kongreß geradezu fasziniert hat, kam es zu einer Szene internationaler Verbrüderung, die der „Vorwärts" als den Höhepunkt des Kongresses bezeichnet. Wenn wir darauf hinweisen, daß Blum Jude ist, so geschieht dies vor allem aus zwei Gründen. Erstens weil die deutschnationalen Schmierer schon so viel von der jüdischen Weltverschwörung gegen Deutschland phan-

tasiert haben, daß es vielleicht einer gewissen Pikanterie nicht entbehrt, darauf hinzuweisen, daß der Mann, der heute den Mut hat, Poincarés Politik der Gewalt am heftigsten anzugreifen und in Frankreich für eine Verständigung einzutreten, ein Jude ist. Zweitens aber, weil Léon Blum auch weitgehendes Verständnis für die Bedeutung des Aufbaus Palästinas als nationaler Heimstätte für das jüdische Volk hat und daran mitzuwirken bereit ist. Léon Blum ist ein führendes Mitglied des Keren Hajessod-Komitees für Frankreich. Durch diese tätige Anteilnahme beweist er, daß er nicht nur die jüdische, sondern die internationale Bedeutung des Zionismus zu würdigen weiß. Denn die Verwirklichung der jüdischen Heimstätte in Palästina wird nicht nur die Rettung für das jüdische Volk sein, sondern auch ein starker Faktor des Weltfriedens und eine Erleichterung für die internationale Verständigung der Völker.

Literarisches Echo

Neuerscheinungen aus dem Jüdischen Verlage Berlin:

S. J. Agnon, Der Verstoßene. brosch. Mk. 2.—, gebunden Mk. 4.—.

S. M. Dubnow, Die neueste Geschichte des jüd. Volkes. Band III (1881—1914). brosch. Mk. 5.—, gebd. Mk. 11.—, Ganzleinen Mk. 14.—.

Theodor Herzls Tagebücher. Band III. broschiert Mk. 10.50, gebd. Mk. 17.—, Halbpergam. Mk. 25.—, Luxusausgabe Mk. 60.—.

Stenographisches Protokoll des Zwölften Zionistenkongresses. Halbleinen Mk. 12.—, Ganzleinen Mk. 20.—.

Sämtliche Preise sind Grundpreise, die mit der jeweiligen Schlüsselzahl des Jüdischen Verlages zu multiplizieren sind.

Ausführliche Besprechung dieser ausgezeichneten zum Teile langersehnten Werke wird demnächst erfolgen. Dieselben sind erhältlich in der „Ewer"-Buchhandlung, München, Wagmüllerstr. 19.

Sport-Echo

Leichtathletik-Abteilung Bar Kochba München. Der 7. Große Stafettenlauf Grünwald-München am 27. Mai 1923 brachte unserer Hauptmannschaft einen mit größter Energie erkämpften überlegenen Sieg. Mit 80 m Vorsprung wurden wir Erster der Klasse C, schwerste Konkurrenz, wie M. T. V. Erding, Akadem. Sportklub, Turnerbund u. a. m. hinter uns lassend. Die Durchschnittszeit von 41,6 Sek. für die 300 m war die beste des Tages gegenüber derjenigen der Klasse A mit 43 Sek. und der Klasse B mit gar 48 Sek. Selbst wenn man berücksichtigt, daß die Klasse A eine Strecke von 15 km mit 50 Läufern zu bewältigen hatte (unsere Strecke betrug 6 km mit 20 Läufern), muß unsere sportliche Leistung gerade im Vergleich dazu voll und ganz anerkannt werden. Unsere beiden Jugendmannschaften mit je 20 Läufern in Klasse B startend, schnitten ebenso vorzüglich ab. Die 1. Jugendmannschaft (14—17 Jahre) mußte ihre besten Leute an die Hauptmannschaft abtreten, wodurch sie sehr geschwächt war; zudem sagten einige Läufer noch im letzten Moment ab, sodaß nur sehr ungenügender Ersatz eingestellt werden konnte. So ist der 3. Platz, den sie trotzdem belegten, ebenfalls ein Erfolg zu nennen. Den zweiten Sieg des Tages brachte uns unsere 2. Jugendmannschaft (12—14 Jahre), die in Klasse B einen überlegenen Sieg mit 100 m Vorsprung erreichen konnte. Daß auch die große Öffentlichkeit diesen Leistungen ihre Anerkennung nicht versagen konnte, bewies der Beifall, der uns beim Propagandalauf empfing. Bei diesem hinterließen wir nach allgemeiner Ansicht durch unsere saubere einheitliche Dreß mit dem Mogen David auf der Brust und exakten Laufen den besten Eindruck. Finkel vom Start laufend übergab im Gedränge an Weiß, der als der 5. weglief und als 4. an Auerbach übergab. Als 3. erhielt ihn Orlof. Dieser und Goldfarb verringerten stetig den Abstand von den ersten und Dzubkewitsch II konnte schon einige Meter hinter dem ersten an Kandel abgeben. Die nachfolgenden Läufer Glaser und besonders Berger konnten schon aufholen bezw. überholen. Mendle, Heumann II und Guggenheim liefen dann Brust an Brust mit dem ersten, obwohl Heumann II eine größere Strecke laufen mußte. Fränkel holte dann den ersten Vorsprung von zirka 10 m heraus, den Heumann I in einem glänzenden 400 m-Lauf auf 40 m vergrößerte. Landmann, Uhlmann, Saposchnik, Nagidey hielten mit großer Energie diesen Vorsprung, den Rosenbaum auf zirka 50 m vergößerte. Mit einem Vorsprung von zirka 80 m lief dann Orljansky durchs Ziel, mit freudigem Beifall unserer Anläufer begrüßt.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Zionist. Ortsgruppe München. Die Mitgliederversammlung vom 28. Mai beschäftigte sich nach einem Referat des Herrn Etienne Basch in längerer Debatte mit den aktuellen Kongreßfragen und faßte ihren Standpunkt in folgender Resolution zusammen:

„Die Zionistische Ortsgruppe München hält die Aufrechterhaltung einer starken zionistischen Organisation für dringend erforderlich. Darüber hinaus wünscht sie die Aufnahme von Verhandlungen mit anderen jüdischen Organisationen zum Zwecke der Teilnahme derselben am Palästina-Aufbau und an der Verantwortlichkeit für den Aufbau. Sie hält es jedoch für untunlich, Personen oder Organisationen, die bisher den Willen zur aktiven Mitwirkung am Palästina-Aufbau nicht erkennbar gemacht haben, den Einfluß auf den Palästina-Aufbau durch Eintritt in die Jewish Agency einzuräumen."

Die anschließenden Wahlen zum XIX. Delegiertentag ergaben als Delegierte die Herren: Dr. Robert Katz, Jakob Reich, Etienne Basch, Hans Simon, als Ersatzdelegierte: Grünbaum, David Horn, Gottfried Fränkel, Martha Held.

Jüdische Arbeitsgemeinschaft. Unser nächster Abend Samstag, 9. Juni, nach Sabbatausgang 8.30 Uhr im Bibliotheksaal der Gemeinde. Vorlesung: Autoemanzipation Pinsker. Mitglieder zahlreich erscheinen. Gäste willkommen.

Bei gutem Wetter Sonntag, 10. Juni, früh ins Mühltal. Zug 8.30 Uhr nach Gauting. Treffpunkt 8 Uhr am Starnberger Bahnhof. — Wir gratulieren Saly Hecht zur Vermählung.

Jüd. Jugendverein München. Montag, den 11. Juni 1923, 8 Uhr Bibliotheksaal, Gemeindehaus. Frau Stein spricht: Wie kann sich die jüdische Jugend sozial betätigen? Gäste willkommen.

Bar Kochba München Leichtathletik-Abteilung. Unsere sämtlichen Aktiven werden nunmehr in Riegen eingeteilt, welche der speziellen Leitung unseres Trainers Herrn Böhm unterstehen. Um dieselben einwandfrei aufstellen zu können, muß jeder Aktive regelmäßig beim Training erscheinen oder sich beim Riegenführer entschuldigen. Das Training findet regelmäßig statt: Dienstag und Donnerstag ab abends 6 Uhr, und Sonntag vorm. 9.30 Uhr für die Jugend, Mittwoch abends 6 Uhr und Sonntag vorm. 9.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Ganghoferstraße. Unsere Beteiligung an den nächsten wichtigen Veranstaltungen ist: 17. VI. 23 nat. Wettkämpfe von „1860" 10×300 m-Stafette in Klasse B; 24. VI. 23 südbayer. Meisterschaften: 4×100 m-Stafette u. 3×1000 m-Stafette. 30. u. 31. VI. 23 Münchener Vereinsmeisterschaft Klasse C mit folgenden Übungen mit zweifacher Besetzung: 200 m, 1000 m, 3000 m Laufen, 4×400 und 10×100 m-Stafette, Diskuswerfen, Steinstoßen, Weitsprung und Hochsprung aus dem Stand. Von letzterer Veranstaltung hängt es ab, ob wir in die B-Klasse aufsteigen. Ein besonders eifriges Training ist dafür erforderlich. — Für die Mitglieder der L.-A. ist ein Stammtisch eingerichtet worden: Dienstag und Donnerstag abends 8.30 Uhr nach dem Training im Café Ungerer, Dachauerstraße (1 Minute vom Bahnhof). Wir erwarten regen Besuch. Die Vorstandschaft.

Jugendabteilung der Fußballabteilung. Pflichttraining jeden Mittwoch abend von 6.30—8.30 Uhr auf dem Platze an der Säbenerstraße (Haltestelle Wettersteinplatz, Linie 25). Das Training fällt an Regentagen aus. Sprechstunde des Jugendleiters jeden Montag abend von 6—7 Uhr Marienstr. 22/II links (nächst Isartor). Neuanmeldungen an die gleiche Adresse. Der Jugendleiter: A. C. Uhlmann.

Jüdischer Sportverein München. F u ß b a l l - A b t e i l u n g. Das am Dienstag, den 29. Mai, stattgefundene Wettspiel unserer 1. Jugendmannschaft gegen die des J.J.W.B. endete nach schönem fairem Spiel mit 4:3 (Halbzeit 1:2) für J.S.V., die mit mehrfachem Ersatz antraten. Das Rückspiel findet nächsten Dienstag, den 12. Juni, bei gutem Wetter abends 6.45 Uhr auf der Theresienwiese (bei den Wällen) statt.

Am Sonntag, den 10. Juni, 3 Uhr Training aller Mannschaften. Der Abteilungsleiter.

Jüdischer Gesangverein. Kommenden Dienstag, den 12. Juni abends 8 Uhr veranstaltet der Verein im Restaurant des Volksparkes Hellabrunn (früher Tierpark) einen Familienabend mit ernsten und heiteren Vorträgen. Hiezu laden wir unsere sämtlichen Mitglieder und deren Angehörige herzlichst ein. Einführung von Gästen ist gestattet.

Nürnberg. Am Samstag, den 2. Juni sprach auf Veranlassung des Jüdischen Klubs „Hatechijah" im Kulturverein der Direktor des „Ewer-Verlags", Berlin, Herr Dr. R o s e n s t e i n über: Unsere Pflicht gegen Palästina. Der Redner sprach jiddisch, jedoch mit einer derartigen Prägnanz des Ausdruckes und so deutlich, daß jeder der zahlreichen Anwesenden, auch wenn er des Jiddischen nicht mächtig war, den Worten des Vortragenden folgen konnte, dem die Erschütterung, die er durch seinen Aufenthalt in Erez-Israel erlebte, die Fähigkeit gab, kraftvoller als dies vielleicht je bei uns geschah, unsere Schuld an Palästina festzustellen und die Möglichkeiten des Landes zu beleuchten.

Unter dem Eindrucke dieser Rede bildete sich sofort anschließend an den Vortrag ein „Keren Hajessodkomitee der Ostjuden in Nürnberg", dem die Herren: H e r t s t e i n, M e s s i n g e r, T i m e und W e i t z angehören. Das Komitee wird es sich zur Aufgabe machen, an alle Ostjuden in Nürnberg heranzutreten und so kräftig zur Unterstützung des Keren Hajessod und damit des Aufbaus beizutragen. Eine sehr beträchtliche Summe wurde bereits gezeichnet.

Spendenausweis

Jüdischer Nationalfonds

Erhöhung der Spendenzweige

Da die bisherigen Spendensätze weit hinter der Geldentwertung zurückbleiben, beschloß die Nationalfondskommission für Deutschland in ihrer Sitzung vom 17. Mai 1923, sie wesentlich zu erhöhen. Es kosten künftig:

1 Goldene Buch-Eintragung . . . (Einzelraten 100 000)	1 000 000.—
1 Baum	12 000.—
1 M. F. Telegramm	1 000.—

Quittungskarten werden nur für Spenden über 2000.—, Benachrichtigungskarten nur für solche über 3000.— versandt.

Die Spendenerhöhungen treten am 1. Juni in Kraft. Benachrichtigungskarten für Spenden unter 3000.— werden bis zum 15. Juni versandt. Ausweis im Jüd. Echo erfolgt nur für Spenden über 5000.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Fam. S. Notowitz grat. herzl. zur Vermähl. Rauchwerk-Spindel 3000.—; Fam. A. Strumpf grat. zur Vermählung Kraus - Ausübel, Lehr - Kraus, Rauchwerk - Spindel 5000.—; Fam. Landau desgleichen 5000.—; Fam. Hojda desgleichen 2000.—; Fam. Kornhauser grat. zur Vermählung Hecht-Stechler, Kraus-Ausübel, Rauchwerk-Spindel, Lehr-Kraus 5000.—; Familie David Horn grat. zur Vermählung Kraus-Ausübel, Lehr-Kraus 4000.—; Fam. Schumer grat. zur Vermählung Kraus-Ausübel, Lehr-Kraus, Rauchwerk-Spindel, Groß-Tenzer 10 000.—. Gesammelt bei Hochzeit Kraus-Ausübel 200 000.—; ges. bei Hochzeit Kraus-Ausübel für Talmud Thora 200 000.—, für Bikur Cholim 83 500.—, für Frauen-Verein 82 000.—.

Israelit. Frauen- und Unterstützungs-Verein für Kranke und Wöchnerinnen gratuliert herzlichst zur Hochzeit Hecht-Stechler und dankt f. zugewies. Mk. 50 000.—, desgleichen Herrn und Frau Nathan anläßlich der Brith Miloh und zugew. Mk. 40 000.—.

ROSA STERN
HEINRICH KATZENEL

Verlobte

München, 10. Juni 1923

Löwengrube 1 Asamstraße 19

PHILIPP KRAUS
ELSE KRAUS
geb. Lehr

Vermählte

Trauung: Sonntag, 10. Juni 3 Uhr nachm. in der Synagoge an der Herzog Rudolfstraße

Empfang: Samstag, 16. Juni, Utzschneiderstr. 11/I Rckgeb.

SIMON KUPFER
BERTA KUPFER
geb. Priester

Vermählte

Augsburg, 10. Juni 1923 / 26. Siwan 5683

Trauung: 12½ Uhr Synagoge

SIGMUND STECHLER
SALLY STECHLER
geb. Hecht

sagen allen Freunden und Bekannten Lebewohl und danken für die anläßlich ihrer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten

BRUCHSAL MÜNCHEN

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an

Theodor Friedmann und Frau Lola
geb. Mendle

München, 2. Juni 1923
Hohenstaufenstr. 4

Der Gesamtausschuß der Ostjuden

gratuliert herzlich zur Vermählung Hecht-Stechler, Rauchwerk-Spindel, Kraus-Ausübel, Lehr-Kraus, Groß-Tenzer

Verein Talmud Thora

wünscht herzlich Maseltof zur Verlobung Roos-Ehrentreu, Lem-Kraut, Sufrin-Holländer, Heilmann-Faktorowitsch, Löwin-Pories, Schapiro-Haber, zur Doppelverlobung Goldfarb, zur Vermählung Mannhard-Hechinger, zur Brith-Miloh Nathan. Familie Mischliburski z. Enkel u. dankt bestens für erwiesene Spenden.

Verein Talmud Thora

wünscht herzlich Maseltof zur Vermählung Stechler-Hecht, Ausübel-Kraus und dankt für die überwiesenen Spenden Hecht 150000.—, Kraus 200000.—

Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg

Für unsere Berufsberatung bitten wir dringend und baldgefälligst
1. alle Kaufleute
2. alle Handwerker
3. alle Großindustriellen
4. alle sonstigen Unternehmer
in Stadt und Land uns jeweils rechtzeitig ihre Vakanzen mitteilen zu wollen, damit wir Ihnen nach sorgfältiger Auswahl und Beratung entsprechende Bewerber zuführen können.

Der soziale Ausschuß Abt. für Berufsberatung.

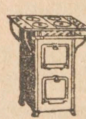
Zionistische Ortsgruppe München

Montag, den 11. Juni abends 8 Uhr im K. J. V. Bayerstr. 67/69

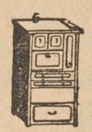
Vortrag

von Herrn Paul Grünbaum über:

Die Einwanderung nach Palästina und die Chaluzimfürsorgearbeit







Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Fürtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.